

*Bernhard Hörler*

# **Die Jauch-Goll-Orgel in der Wallfahrtskirche Niederrickenbach / NW**



**Bericht und Inventarisierung**



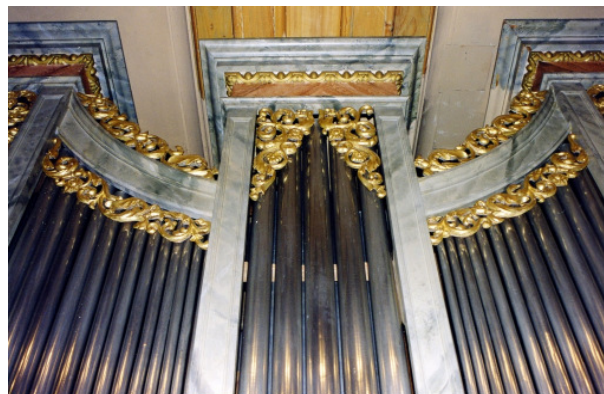
# Die Jauch-Goll-Orgel in der Pfarrkirche Niederrickenbach / NW

## 1. Geschichtliches

Die Orgel der Marienwallfahrtskirche Unsere Liebe Frau im Ahorn in nidwaldischen Niederrickenbach wurde 1873 durch Josef Jauch von Altdorf als vierte Orgel dieser Kirche erbaut. Das Gehäuse, im Kirchenführer fälschlicherweise ins 17. Jahrhundert datiert, ist ein typisches Gehäuse dieses Innerschweizer Orgelbauers aus dem 19. Jahrhundert. Weitgehend identische Gehäuse sind zu finden in Trachslau / SZ (bei Einsiedeln) und in Gurtellen Dorf / UR.



Niederrickenbach / NW; Jauch 1873  
(Foto: Bernhard Hörler 2009)



Trachslau / SZ; Jauch 1869 (Foto: Bernhard Hörler 1998)



Gurtellen-Dorf / UR; Jauch 1872  
(Foto: Bernhard Hörler 1997)

1918 wurde die Orgel von der Luzerner Firma Goll & C<sup>ie</sup> unter der Leitung von **Karl und Paul Goll** als **Opus 478** erweitert und pneumatisiert. Chef der Firma war damals Karl Goll.

Der Eintrag ins Opus-Buch der Firma Goll mit zahlreichen Details zum Orgelumbau in Niederrickenbach erfolgte durch Paul Goll.

Die Transkription dieses Eintrags lautet:

### Nieder-Rickenbach

#### I. Man 54 Töne

1. Bourdon 16' neu  
2 Principal 8' alt  
3 Bourdon 8' alt  
4 Salicional 8' neu 24 Zink  
5 Flauto dolce 8' alt  
6 Oktav 4' alt  
7 Rauschquinte 2 $\frac{2}{3}$ ' 2' alt  
2 $\frac{2}{3}$ ' neu  
Aeoline 8' Trans II  
Lbl Gedeckt 8' Trans

#### II. Man 66 Töne

8. Gamba 8' neu 24 Zink  
9 Lbl. Gedeckt 8' neu 24 H  
10 Aeoline 8' 12 Zink neu  
11 Voix celeste 8' kl c neu  
12 Quintaden 8' 12 Holz. 3 Zink, neu?  
13 Floete 4'  
Vox pastoralis 8'

#### Pedal 27

14 Subbass 16' alt  
15 Oktavbass 8' alt  
Echobass 16' Trans I

Coppl. II z I

Super II z I

“ II

“ I

Sub II z I

II

Copplung I z Ped.

“ II z Ped.

Superokt. I z Ped.

Druckknöpfe P.M.F F & FF

Rollschweller mit Zeiger

Freie Combination

Auto Pedalschaltung & Auslösung

Auslösung Principal 8'

Tremolo II

Echotritt

Calcant

Spieltisch alt

Gebälse alt

Windladen I & Ped alt II neu pneumatisch

Gehäuse alt 40 cm höher Untergehäuse zurückgebaut unter I. Man

Echo für I & II Man.

Transport franco Dallenwil

Handlanger gratis

Das Firmenschildchen befindet sich im Spieltisch in der Mitte links auf der Leiste über dem zweiten Manual; es trägt die Aufschrift

<b>GOLL &amp; CO. Orgelbaugeschäft</b> <b>1918 *LUZERN* op.478</b>
---

Dieses Firmenschild ist – entgegen anderen Firmenschildern der Firma – silbrig-schwarz gehalten. Möglicherweise war diese Ausführung billiger als die übliche Ausführung in goldschwarz; wie wir weiter unten lesen werden, hatte die Firma ja unter den Auswirkungen des

Ersten Weltkrieges sehr schwer zu leiden. Obwohl farblich anders, ist das Firmenschild hier in Niederrickenbach von einer hübschen Eleganz.



Das Firmenschild (Foto: Bernhard Hörler 2009)

### **1.1. Kurzer Überblick über die Geschichte der Firma Goll, Luzern**

*Dieses Kapitel soll die Bedeutung der damals wichtigsten Schweizer Orgelbaufirma veranschaulichen, da bisher nur wenig eingehend darüber geschrieben wurde. Die Zusammenhänge können damit besser erkannt werden. Auf die Zeit des Ersten Weltkriegs wurde besonders eingegangen. Dieses Kapitel ist eine Zusammenfassung aus der Monographie Friedrich Golls und seiner Söhne, die von mir derzeit vorbereitet wird und darf nicht an Dritte weitergegeben werden! © bei Bernhard Hörler!*

**Friedrich Goll** wurde am 28. Oktober 1839 in Bissingen / Württemberg geboren. Er absolvierte seine Lehre zunächst bei seinem Bruder Christoph Ludwig Goll in Kirchheim an der Teck / Württemberg, nachher arbeitete er in Freiburg bei Jakob Forell und schliesslich ab 1863 in Luzern bei Friedrich Haas (10. Februar 1811–18. Juli 1886). Friedrich Haas, ein Schüler des großen deutschen Orgelbauers Eberhard Friedrich Walcker in Ludwigsburg, beeinflusste Friedrich Goll entscheidend. Friedrich Goll studierte in der Folge von 1865 bis 1867 noch bei Merklin in Paris und 1868 kurz in London. Im Mai 1868 übernahm Friedrich Goll die Werkstatt von Friedrich Haas, der sich seinerseits ins Privatleben zurückzog.

Friedrich Goll führte den durch Friedrich Haas bereits weit berühmten Betrieb in den drei letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts in immer größeren Schritten zu einem blühenden Orgelbau-Grossunternehmen mit einer ständig steigenden Zahl von Aufträgen. Der Ruf Friedrich Golls und seiner Firma verbreitete sich weit über die Landesgrenzen hinaus. Mitglieder bekannter Orgelbaurdynastien des In- und Auslandes gingen bei Friedrich Goll in die Lehre: Franz Josef Carlen aus Glis / VS von 1872 bis 1875 und Theodor Steinmeyer aus dem deutschen Oettingen elf Monate im Jahr 1876, 1879 für fünf Monate sein Bruder Johannes Steinmeyer, der spätere Firmenchef in zweiter Generation, auch Albert August Merklin aus Frei-

burg in Baden, Mitglied einer bekannten Orgelbauerfamilie und später selbst ein bekannter Orgelbauer, lernte von Dezember 1879 bis Januar 1880 bei Friedrich Goll.

Friedrich Goll verwendete bis 1894 ausschließlich mechanische Kegelladen, gegebenenfalls mit Barkermaschinen zur Erleichterung des Tastengangs; 1888 unternahm er einen einzelnen Versuch mit einer elektropneumatischen Traktur. Ab 1894 baute er ein eigenes patentiertes pneumatisches Traktursystem mit Kegelladen, 1902 jedoch liess Friedrich Goll sich ein eigenes pneumatisches Taschenladensystem patentieren, welches extrem präzise arbeitet, bei gut gewarteten Orgeln selbst noch nach über hundert Jahren.

Im Januar 1905 übergab der Meister die Leitung des Betriebes im Januar 1905 seinem Sohn **Karl Goll** (3. September 1876–1. August 1967) in *Anerkennung seiner vorzüglichen Leistungen*. Hier erhielt die Firma auch ihren neuen Namen *Goll & C<sup>ie</sup>, Orgelbaugeschäft*.

Karl Goll führte den Betrieb nun mit grossem Geschick und ganz im Sinn seines Vaters weiter, während Friedrich Goll selbst noch eine Weile im Hintergrund einige administrative Arbeiten erledigte. Auch **Paul Goll** (6. Juli 1880–13. August 1955) schuf sich als technischer Leiter verschiedener Orgelbauten auch im Ausland einen Namen. Am 2. März 1911 starb Friedrich Goll und die beiden Brüder führten den Luzerner Betrieb gemeinsam weiter. Nach wie vor verließen ausschliesslich erstklassige Instrumente das Atelier. Die aus der damaligen Zeit erhaltenen Orgeln von *Flawil* (1911) *Schwyz* (1912 / 1913) und *Beckenried* (1913) zeugen noch heute von der hohen Kunst der beiden Söhne des Altmeisters. Im Januar 1913 fand in Luzern ein grosses Fest statt zum 75-jährigen Bestehen der Firma seit der Gründung durch Friedrich Haas im Jahr 1838!

1914 reüssierte die Firma Goll mit dem Großen Preis an der Schweizerischen Landesausstellung. Im gleichen Sommer brach aber auch der Erste Weltkrieg aus. Einige Arbeiter wurden am 1. August zum Aktivdienst aufgeboten. Da jedoch *eine Anzahl tüchtiger Leute* blieb (Karl Goll in seinem Brief vom 1. August 1914 an Pfarrer Huber in Beinwil / Freiamt), konnte vorerst weitgehend normal weitergearbeitet werden. Karl Goll rechnete sogar mit einem baldigen Ende der kriegerischen Auseinandersetzungen. Diese hielten jedoch an, so dass die Firma Goll & C<sup>ie</sup> bald in erste Schwierigkeiten geriet. Trotzdem war die Firmenleitung bemüht, den Betrieb in reduzierter Form so gut wie nur möglich weiterzuführen und *eingedenk ihrer guten alten Tradition* (Paul Goll noch in seinem Brief vom 3. Juni 1937 an den Regierungsrat des Kantons Luzern) mit großen persönlichen finanziellen Opfern der Arbeiterschaft weiterhin dauernden Verdienst bieten. Am 19. August 1914 trat eine Vereinbarung zwischen Karl und Paul Goll und der Arbeiterschaft in Kraft, mit welcher die Firmenleiter bezweckten, den Betrieb ohne Entlassungen aufrecht erhalten zu können. Die Arbeitszeit wurde auf vier Wochentag zu je neun Stunden reduziert und der ausbezahlte Lohn um fünfzig Prozent reduziert, wobei der Rest für die spätere Auszahlung gutgeschrieben wurde. Immer mehr Arbeiter jedoch wurden als Soldaten eingezogen, so dass von der Belegschaft kaum noch Leute übrig blieben. Karl Goll schrieb darüber Pfarrer Huber in Beinwil / Freiamt am 20. Juli 1915 in einem Brief, dass es *an den nötigen Orgelbauern fehlt, welche sich nun, statt eine vernünftige, nutzenbringende Arbeit zu leisten, sich nun in den Schützengräben befinden, und sich tot schiessen lassen müssen*. Man habe *gegenwärtig nur 5 Orgelbauer, um die Arbeiten Stimmungen, Reparaturen, und letzte Neubauten auszuführen, währendem man sonst immer 20-25 zur Verfügung hatte*.

Der Krieg ging 1918 zu Ende, seine Nachwehen jedoch und die Inflation machten dem Betrieb aber weiterhin schwer zu schaffen. Im Laufe des Jahres 1920 wurden die Werkanlagen ins benachbarte Horw verlegt. Das Jahr 1920 ein vorübergehendes Glanzjahr für die Firma.

Mehr als zwanzig Werke wurden neu gebaut oder umgebaut. Dennoch konnte jedoch der durch den Krieg entstandene Schaden nicht mehr wettgemacht werden! 1922 geriet die Firma Goll in derart ernsthafte wirtschaftliche Schwierigkeiten, dass sie beim Konkursamt Malters Konkurs anmelden musste.

Interessant sind die zeitgenössischen Angaben zur Firma Goll & C<sup>ie</sup>, die der Organist und Lehrer von St. Antoni / FR in einem Brief an den Orgelbauer Henri Wolf-Giusto vom 13. Juli 1922 notiert:

*[...] Hr. Goll baut alle Orgelbestandteile, abgesehen von den Elfenbeinbelegen der Manual-tasten und dem Blasbalg meines Wissens selber [...]. Das scheint mir denn doch bei einem Orgelbauer wesentlich, daß er in Schätzung seines Berufes die ihm übertragenen Orgelwerke in der eigenen Werkstatt baue. [...]*

*Ich bin nicht etwa bestellter Anwalt des Hrn. Goll. Nie bat er mich darum. Er hat dies auch gar nicht nötig. Seine neuesten Werke werben mehr als trompetene Reklame. St. Antoni hat ein sehr feines Werk, schon seit 1917. Alterswyl ist auch ausgezeichnet. [...]*

*Hr. Goll duldet wohl keine Störung oder Zeitvergeudung, aber Zutritt findet man immer.*

*Trotz des voyagierenden Amtsblattes des Kts. Luzern besteht die Firma Goll & Cie weiter. In kurzer Zeit ist alles geschlichtet und die seither eingegangenen Bestellungen sind der beste Beweis für das unerschütterte Vertrauen in die Orgelkunst dieser Firma. [...]*

*Herr Goll freut sich herzlich, wenn Sie sehr gute Orgelwerke bauen. Jede ehrliche Konkurrenz ist ihm willkommen.*

Gerade der letzte Satz, der sich wahrscheinlich auf Karl Goll bezieht, ist bemerkenswert und lässt auf eine innere Größe des Orgelbauers schliessen, der trotz der eigenen misslichen Lage seine seriös arbeitenden Berufskollegen neidlos respektierte und schätzte.

1922 konnte, wie im oben zitierten Brief erwähnt, ein größerer Schaden noch einmal abgewendet werden. Immerhin entstanden in diesem Jahr unter anderem die beiden noch erhaltenen wohlklingenden Orgeln von *Kriegstetten* (Opus 532) und *Metzerlen* (Opus 535), beide im Kanton Solothurn, und 1923 folgte als Opus 538 die große, 59 Register umfassende und noch 1987 trotz integralem Erhaltungszustand auf äußerst dubiose Weise vernichtete Hauptorgel der Pfarrkirche in Stans / NW! Als Opus 546 wurde 1923 in der Stadtkirche Zofingen die Haas-Organ von 1847 auf 51 Register ausgebaut. Ebenfalls 1923 trat man mit dem Kloster *Engelberg* in Verhandlung über einen Ausbau der dortigen Hauptorgel. Beim Vertragsabschluss mit der Firma Goll & C<sup>ie</sup> am 2. August 1923 zählte der Werkplan bereits 121 Stimmen, doch wurde an der Disposition noch immer weiter gearbeitet, bis sie schliesslich 134 Register zählte. Im Frühjahr 1924 begannen die Arbeiten und im Frühjahr 1926 war das Rieseninstrument mit seinen 135 Registern fertig gestellt. Durch diese Arbeiten jedoch erlitt der Betrieb durch mangelhafte finanzielle Absicherung erneut einen derart schweren wirtschaftlichen Schaden, der zum endgültigen Zusammenbruch des Unternehmens führte. Am 6. April 1927 fand beim Konkursamt Malters / Kriens die Konkurseröffnung infolge Insolvenzerklärung statt. Radikale Lösungen zur Rettung der Firma wurden erforderlich. Die Brüder Karl und Paul Goll trennten sich!

Aber nicht nur die Fehlkalkulation beim Bau der Engelberger Riesenorgel hatte zum Zusammenbruch der Firma beigetragen. Offenbar drückte die Firma Th. Kuhn in Männedorf die Preise dermassen und möglicherweise absichtlich, dass so der Firma Goll & C<sup>ie</sup> zahlreiche Aufträge entgingen. Zudem wurden in schweizerischen Kirchenmusikzeitschriften erste Stimmen laut, welche sich aus rein ideologischen Gründen entschieden und teils ziemlich aggressiv gegen die romantischen Orgeln und ihre Technologie stellten. Die Firma Goll vertrat na-

türlich ihre jahrelang gepflegte romantische Tradition mit ihrer exzellenten und ausgereiften Pneumatik und stand auch dafür ein. Dies führte dazu, dass neuen Firmen wie Gattringer in Horn oder Metzler in Felsberg neue Orgeln zugehalten wurden, die dann selbstverständlich Schleifladen erhielten. Die Firma Goll, die weiterhin auf die eigenen pneumatischen Taschenladen setzte, hatte unter dem Einfluss der neuen Strömung („Orgelbewegung“) die schlechteren Karten. Damit aber noch nicht genug: Nach dem Konkurs der Firma Goll & C<sup>ie</sup> warben die neugegründete Orgelbau A.-G. Willisau, aber auch die Firma Th. Kuhn in Männedorf die meisten ihrer Arbeiter ab. Diese beiden Firmen bauten ebenfalls noch pneumatische Laden, waren finanziell aber nicht geschädigt. Nur wenige blieben und Paul Goll bemühte sich verzweifelt, wenigstens einige zurückzugewinnen.

Paul Goll gründete 1928 zusammen mit dem erst 1927 in die Firma eingetretenen Intonateur Wilhelm Lackner eine Aktiengesellschaft und führte den Betrieb in dieser Form unter dem Namen *Goll & Cie. Orgelbaugeschäft A.G. Luzern* weiter. Paul Goll war fortan der technische Leiter, während Wilhelm Lackner als Direktor amtierte. In vielen Briefen an diverse Kirchgemeinden und Behörden bis in die 1930er-Jahre hinein kann man gut die Verzweiflung herauslesen, mit welcher Paul Goll versuchte, den entstandenen Schaden zu begrenzen und seine im Ansehen – auch durch Angriffe von Barock-Fundamentalisten nun bereits in der Tagespresse! – schwer angeschlagene Firma wieder in ein richtiges Licht zu rücken. Mit schier unglaublichem Eifer schaffte es Paul Goll, die altehrwürdige Firma durch die Wirren der 1930er- und 1940er-Jahre zu bringen. Es ist zweifelsfrei sein Verdienst, dass das Orgelbaugeschäft noch heute besteht, wenn auch seit dem Tod von Paul Golls Sohn Friedrich im Jahr 1971 unter anderer Leitung! Karl Goll arbeitete ab 1928 bis ins sehr hohe Alter als selbständiger Orgelbauer weiter und war allseits geachtet und beliebt.

## **2. Zustand**

Die Orgel der Wallfahrtskapelle Niederrickenbach befindet sich derzeit (5. Mai 2009) in einem eigentlich recht guten, spielbaren Zustand! Die Inventarisierung des Instruments erfolgte bereits am 9. Juni 1997, als das Instrument – vor allem wegen des damals enormen Windverlusts – nur noch bedingt spielbar war. Zwischenzeitlich wurde es nun durch die Firma Hauser in Kaltbrunn / SG revidiert, wobei allerdings nur die nötigsten Reparaturarbeiten ausgeführt wurden. Immerhin ist die Orgel seither wieder spielbar. Dennoch hätte man seinerzeit eine umfassende und gründliche Sanierung anstreben sollen, die jetzt – nach eigentlich viel zu kurzer Zeit – nötig geworden ist.

Die momentane gute Spielbarkeit könnte einen beruhigen, es gibt jedoch versteckte Probleme an Orten, wo man sonst nicht so schaut. So wurde festgestellt, dass das Leder des Magazinbalgs sich nicht mehr in einem optimalen Zustand befindet. Es fühlt sich stellenweise wie Löschpapier an und es zeigen sich Risse. Zur Problematik mit der aktuellen Aufstellung des Magazinbalgs komme ich später. Zudem wurde ein zerdrücktes Bleirohr im unteren Orgelgehäuse gefunden. Die ursprüngliche Funktion desselben konnte am 5. Mai 2009 nicht festgestellt werden, doch ist sicher, dass es so seine Aufgabe nicht mehr erfüllen kann!

Am Balg im Estrich wurde ebenfalls ein pneumatischer Apparat gefunden, der zu einem unbekanntem Zeitpunkt stillgelegt worden war!

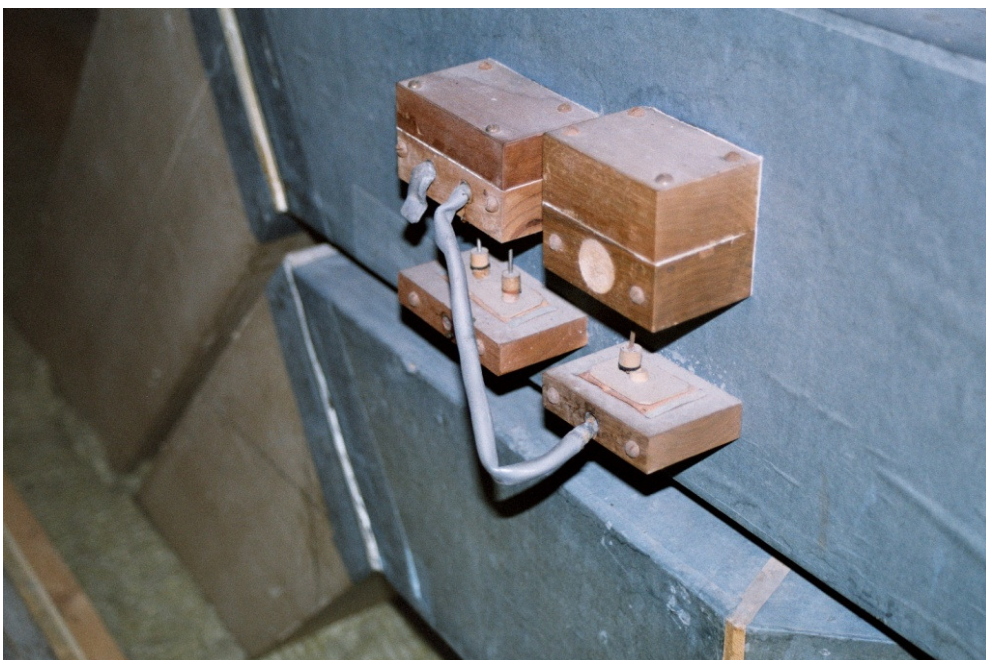




Schadhafte Beledung des Magazinbalgs(Fotos: Bernhard Hörler 2009)



Das zerdrückte Bleirohr (Foto: Bernhard Hörler 2009)



Ausser Funktion gesetzt: Pneumatischer Apparat am Windkanal im Estrich  
(Foto: Bernhard Hörler 2009)

### 3. Optisches

#### 3.1. Prospekt

Fünfteiliger Prospekt zu 6 – 18 – 6 – 18 – 6 Pfeifen, in barocken Formen gehalten. Die Art des Prospekts zeigt eine typische Jauch-Orgel um 1870. Interessant ist die Pfeifenzahl 6 und 18 in den drei Türmen, normalerweise befindet sich eine ungrade Anzahl Pfeifen in den Pfeifenfeldern. Diese Anzahl Pfeifen entspricht der Anzahl der Pfeifen pro Reihe; es stand bei Jauch jedoch kaum der vollständige Principal 8' im Prospekt, vermutlich standen auch 1873 bereits Pfeifen der Octave 4' in der Front.

Um den 1918 dazugekommenen *Schwellkasten* nicht allzu sichtbar erscheinen, erstellte die Firma Goll damals ein *Gitter aus senkrechten Leisten*. Nach heutigem Empfinden ist dieses Gitter unschön, um nicht zu sagen störend. Andererseits – und das ist genauso stark zu gewichten! – wäre der direkte Anblick des grau angestrichenen Schwellkastens hinter den alten Prospektformen noch wesentlich unvorteilhafter. Da das Gitter demnach das geringere Übel darstellt und der Zustand mit dem Gitter historisch und das Werk als Ganzes von hoher Bedeutung ist, wird man hier nicht viel ändern können. Es besteht die Möglichkeit, das Gitter, wie auch den Schwellkasten und den darüber führenden Windkanal weiss zu streichen, dass diese Elemente zusammen mit der Kirchenrückwand besser in den Hintergrund treten. Die Form des Schwellkastens lässt sich wegen der tiefen Pfeifen wohl kaum korrigieren.

Ein sehr unschönes Element sind die drei Lampen. Die beiden Lampen aussen sind optisch jedenfalls zu verwerfen und zu ersetzen! Die mittlere Lampe über dem Spieltisch könnte stilistisch noch durchgehen. Vergleicht man die Situation mit dem nachfolgenden Bild des Umbaus der Orgel in der Franziskanerkirche Luzern von 1919, kann man annehmen, dass die Position der Spieltischlampe hier in Niederrickenbach von 1918 stammt. Sie ist aber unvorteilhaft und blendet die Spielenden; man kann nicht zur Orgel hinaufsehen. Diese Situation muss unbedingt verbessert werden durch die Konstruktion einer neuen Lampe, die stilistisch unauffällig und angepasst sein muss und niemandem mehr direkt ins Gesicht scheint!



Die unschönen Lampen neueren Datums (Foto: Bernhard Hörler 2009)



Der Prospekt und das Gehäuse der Jauch-Goll-Orgel (Foto: Bernhard Hörler 2009)

### 3.2. Gehäuse

Konstruktion aus Fichtenholz, wahrscheinlich in jüngerer Zeit marmoriert; Reste eines älteren Anstrichs sind erkennbar, wenn man die mittlere Füllung des Untergehäuses herausnimmt. Hier befand sich die angebaute einmanualige Spielanlage, wie sie in Trachslau und Gurtellen noch vorhanden ist.



Spielanlage der Jauch-Orgel in Gurtellen-Dorf (Foto: Bernhard Hörler 1997)



Reste eines vorherigen Anstrichs in Niederrickenbach (Foto: Bernhard Hörler 2009)

1918 wurde das Obergehäuse nach vorne versetzt, um Platz für die neuen Register zu gewinnen. Es wurde auf Säulen gestellt, wie das die Firma Goll auch andernorts, beispielsweise 1919 in der Franziskanerkirche in Luzern und 1920 in Bauen getan hatte. Ins unveränderte Untergehäuse wurde das Pedal gelegt und die Pneumatik verlegt. Hier in Niederrickenbach ist das letzte Beispiel eines solchen Goll'schen Umbaus auf Säulen erhalten!



Luzern, Franziskanerkirche, während des Umbaus 1919 (links) und Bauen, Zustand 1920 (beide Fotos: Archiv Firma Goll, Luzern)

### 3.3. Spieltisch

Beim Spieltisch handelt es sich um einen wertvollen Spieltisch von Friedrich Goll aus den Jahren 1894 – 1902, als er das pneumatische Kegelladensystem mit der Patentnummer 7852 anwandte; das originale Patentschildchen ist ja noch im Spieltisch erhalten und beweist die Zeitangabe. Friedrich Goll nannte diese Form „gothisch“, sie ist eine von zwei Formen der zweimanualigen Spieltische des Meisters. Die Bank ist von 1918 und entspricht dem Modell, dass die Firma Goll damals gebaut hat; ein solches ist beispielsweise noch in Kriegstetten / SO (1922) erhalten.



Das Patentschildchen (Foto: Bernhard Hörler 1997)

Die Herkunft des Spieltisches könnte sich beim Auseinandernehmen desselben eventuell klären, da einzelne Orgelteile manchmal beschriftet wurden. Ist der Spieltisch in Funktion, ist wegen der Bleiröhren kein guter Blick auf die Wände und Leisten und die Klaviaturunterseite gewährleistet.



Gesamtansicht des Spieltischs (Foto: Bernhard Hörler 1997)

Interessant ist hier, dass der Spieltisch mit Blick zur Orgel aufgestellt ist! Es gibt keine Spuren, dass dies 1918 anders gewesen war. Die Firma Goll baute nur in ganz seltenen Fällen Orgeln, bei denen der Spieltisch mit Blick zur Orgel oder sogar angebaut war!

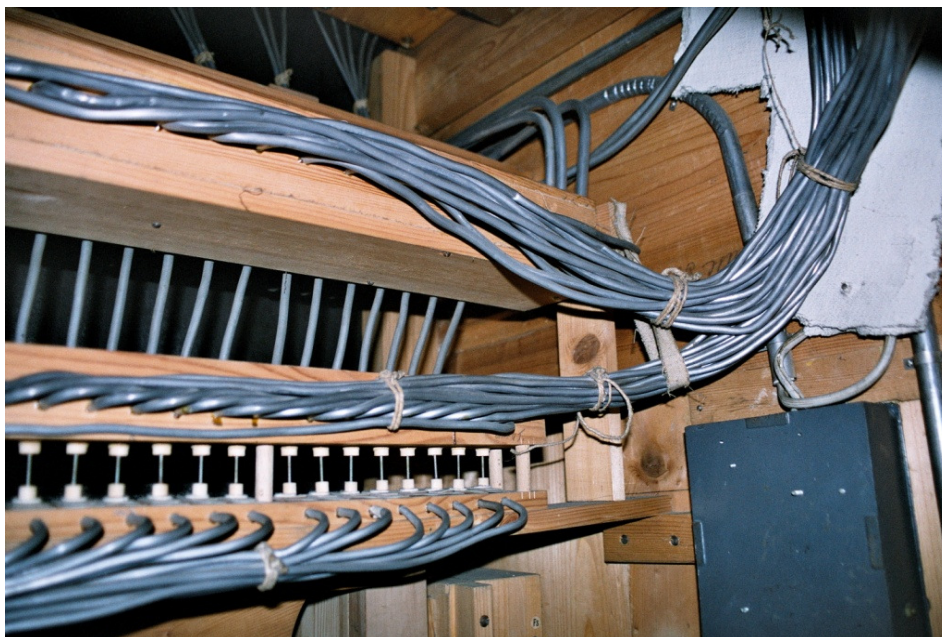
## 4. Technisches

### 4.1. Traktur

Pneumatisierte, ehemals mechanische Kegelladen im I. Manual, pneumatische Taschenladen im II. Manual. Die Registertraktur ist pneumatisch. Das Patentschild im Spieltisch wurde im Spieltisch belassen, wohl weil das erste Manual und das Pedal Kegelladen aufweisen und damit auch dieses System. Klanglich besteht durch die Verwendung zweier verschiedener Ladensysteme kein Nachteil! Technisch ist es so, dass das Taschenladensystem empfindlicher ist als das Kegelladensystem, bei guter Wartung jedoch kaum Probleme bereitet. Dass viele Taschenladenorgeln unpräzise wurden, liegt daran, dass relativ kurz nach deren Einführung die „Orgelbewegung“ aufkam und solche Orgeln einfach nicht mehr resp. bewusst oder unbewusst schlecht gewartet wurden, um sie schliesslich unter dem Vorwand, sie seien schlecht oder nicht mehr reparabel, verschwinden lassen zu können. In Gretzenbach / SO wurde zwanzig Jahre nichts mehr gemacht, die Orgel verlotterte so, bevor man 1992 den Spieltisch abhängte und die Denkmalorgel heute als Ruine dasteht – allerdings noch rettbar!



Die Pneumatik von 1918 im Spieltisch (Foto: Bernhard Hörler 2009)



Die Pneumatik im Orgelinnern (Foto: Bernhard Hörler 2009)



Taschen zum Heben der Kegel der Pedalladen (Foto: Bernhard Hörler 2009)

#### 4.2. Windversorgung / Gebläse

Im Estrich befindet sich ein grosser Magazinbalg; laut Eintrag ins Opusbuch ist der Balg alt. Die beiden Schöpfbälge samt Schöpfern wurden zu einem unbekanntem Zeitpunkt entfernt; die Calcantenglocke oder die Stelle, an der sie sich befand, konnte auch nicht gefunden werden. Der Balg präsentiert sich heute ohne die beiden Schöpfbälge unschön. Dennoch müssen die beiden Schöpfbälge nicht zwingend rekonstruiert werden.

Der Balg wird wahrscheinlich seit 1919 durch einen Motor betrieben. Der ursprüngliche Meidinger-Motor ist heute ausser Funktion; in Betrieb ist ein „neuer“, aber ebenfalls alter Motor von Meidinger. Der Windkanal führt, wie oben erwähnt, durch die Decke und dem Schwellkastendach entlang in die Orgel.



Die Aufstellung der Gebläseanlage im Estrich wurde bei Orgelbauten jener Zeit sehr häufig praktiziert, um auf den Emporen mehr Platz zu gewinnen. Jedoch erkannte man schon bald, dass dies nicht immer nur vorteilhaft war, da durch die Einflüsse von Hitze und Kälte die Orgeln sich verstimmen konnten und auch die empfindlichen Teile aus Leder litten. Man versuchte darum mancherorts, die Situation zu entschärfen, indem man die Luft aus dem Kircheninnern ansog, was eigentlich eine ganz gute Lösung darstellt. Steht der Balg zudem in einem Balghaus, ist er doch einigermaßen geschützt und die Klimaschwankungen halten sich in Grenzen. Bedenklich ist darum, dass der Balg hier in Niederrickenbach im Estrich völlig frei steht! Ist es – wie gesagt – schon problematisch, weil durch diese Aufstellung die klimatischen Einflüsse in der Orgel wirksam werden, so steht der Balg als ganz wichtiger Teil des Instruments auch anderen Einflüssen völlig schutzlos ausgesetzt da. Man denke nur an den Sturm vom 4. April 1987, der das Kirchendach fast vollständig abgedeckt hatte. Damals war ja wie durch ein Wunder nicht viel passiert. Es hätte aber auch anders kommen können. Der Balg hier muss jedenfalls unbedingt durch eine Balgkammer geschützt werden!



Der frei im Estrich aufgestellte Magazinbalg (Fotos: Bernhard Hörler 2009)

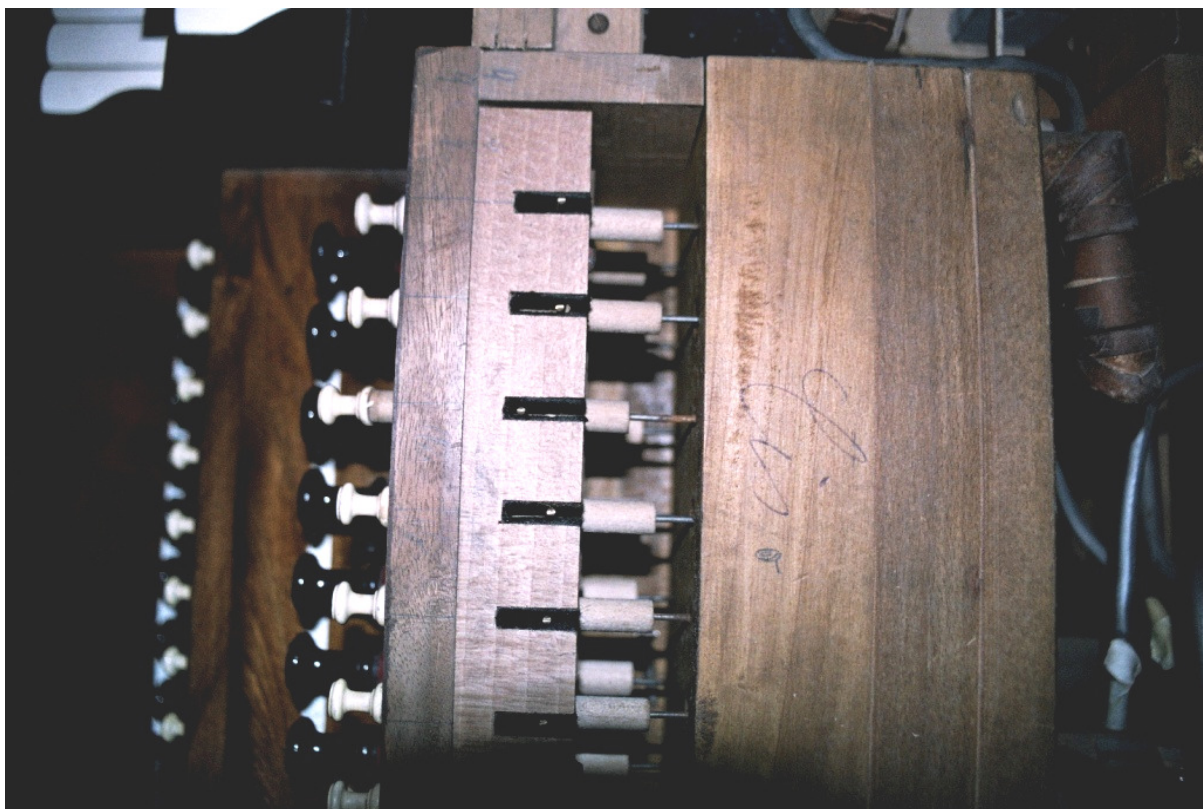


### 4.3. Spieltischplan

Wie erwähnt handelt es sich bei diesem Spieltisch um einen älteren von Friedrich Goll. Alt sind hier aber nur das Gehäuse, die Klaviaturen, das Pedal, die Leiste unter dem ersten Manual mit den Druckknöpfen, das Notenpult und eventuell die Bank. Die Registerstaffeleien dagegen wurden in alter Manier neu erstellt. Dabei mussten die Züge der Handregister größenmässig angepasst werden. Der Spieltisch hatte an seinem ursprünglichen Ort ursprünglich weniger Züge, denn die Manubrien waren bei Friedrich Goll stets gleich gross und der Spieltisch war in der Breite immer der Anzahl der Registerzüge angepasst. Die Ausführung der Manubrien hier in Niederrickenbach ist äusserst sorgfältig geschehen; die Anordnung folgt einem logischen Schema. Die kleinen weissen Züge der Freien Kombination passen sich elegant ins Gesamtbild ein.

Es handelt sich bei diesem Spieltisch um einen damals äusserst modernen; alle wichtigen Spielhilfen und Kopplungen sind vorhanden! Überreich sind die verschiedenen, musikalisch sehr wichtigen Oktavkopplungen vertreten. Der Spieltisch kommt ohne Fusstritte aus, hat dafür für die Festen Kombinationen Druckknöpfe. Die Festen Kombinationen sind Sammelzüge in verschiedenen Stärkegraden, die über die damaligen Registriergewohnheiten Auskunft geben. Man stösst dabei immer wieder auf Überraschungen. Auch das Registercrescendo ist ein musikalisch wichtiger Teil der damaligen Orgel.

Man kann noch festhalten: Obwohl die Züge hier in diesem Spieltisch nah beieinander liegen, kann man gut registrieren. Dass andere Orgelbauer das nicht so gut gelöst haben, zeigt das Beispiel des dreimanualigen Spieltischs der von Späth in Rapperswil 1921 erbauten Denkmalsorgel in der Basler Heiliggeistkirche, wo die Nähe der Registerzüge den Spielenden doch einige Probleme bereiten können.



Funktion der Freien Kombination von oben gesehen (Foto: Bernhard Hörler 2009)

### 4.3.1. Anordnung der Registerzüge

Alle Fotos der Registerstaffeleien: Bernhard Hörler 1997

#### 4.3.1.1 Links der Manuale



#### 4.3.1.2. Rechts der Manuale



Wie 1918 allgemein üblich, sind die Farben der Porzellanschildchen den jeweiligen Werken zugeordnet; weiß sind die Register des ersten Manuals, rosa jene des zweiten Manuals und grün für die Pedalregister. Die Kopplungen sind entsprechend zweifarbig. Wie auf den Fotos

deutlich zu erkennen ist, sind die Manubrien der Registerzüge äußerst sorgfältig gedrechselt und als Zierde mit einer weißen Elfenbeineinlage versehen worden. Diese Liebe zum Detail unterstreicht das gewissenhafte Schaffen der Luzerner Firma ganz deutlich! Andere Firmen (Kuhn in Männedorf, Späth in Rapperswil) bauten auch schöne Spieltische, aber im Detail nicht ganz so ausgefeilt wie bei Goll!

#### 4.3.2. Hilfszüge oberhalb des II. Manuals:

##### 4.3.2.1. Links:

Autom. Pedalschaltung ab	Principal 8' ab
--------------------------------	--------------------

##### 4.3.2.2. Rechts:

(Leer)	Glocke
--------	--------



Blick auf die Vorrichtung der „Glocke“ zum Calcanten im Spieltisch, dahinter ein funktionslos gebliebener Zug (Foto: Bernhard Hörler 2009)

#### 4.3.3. Manuale

Umfang: C-f''';

Beläge der Untertasten: Elfenbein;

Beläge der Obertasten: Ebenholz;

Manualuntertasten vorne abgerundet; beim I. Manual vorne gerade abfallend, beim II. Manual nach hinten abgeschrägt abfallend.

#### 4.3.4. Druckknöpfe

In der Leiste unter dem I. Manual sind sechs Druckknöpfe für die Freie Kombination und die Festen Kombinationen angebracht (die Funktionsbezeichnungen auf weissen, goldgerandeten runden Porzellanschildchen sind jeweils links daneben):

Freie Combination	0.	P.	MF.	F.	FF.
----------------------	----	----	-----	----	-----



Die noch von Friedrich Goll stammenden Druckknöpfe (Fotos: Bernhard Hörler 1997)

#### 4.3.5. Balanciertritte

Die hölzernen Tritte mit Hartgummiauflagen oben und unten sind rechteckig geschnitten und stammen von 1918. Friedrich Goll hatte diese Tritte stets in eleganter Sohlenform gebaut, die auf Holzrollen liefen! Die Spuren am Spieltisch hier in Niederrickenbach zeigen nun deutlich, dass der Spieltisch ursprünglich einen solchen Balanciertritt besessen hatte. Möglicherweise hatte es sich dabei um einen Rollschweller gehandelt; das Schild könnte aber auch erst 1918 hierhergekommen sein.



Die Balanciertritte von 1919; man kann auf dem Bild links vom „Rollschweller“ die Spuren des ursprünglichen Tritts erkennen (Foto: Bernhard Hörler 1997)

#### 4.3.6. Pedal

Umfang seit 1919: C-d' (bei Jauch 1873 nur bis c')  
Eiche, Beläge der Obertasten aus Ebenholz;  
Obertasten alle gleich lang.



Die Pedalklaviatur von Friedrich Goll (Foto: Bernhard Hörler 1997)

#### 4.3.7. Bank und Notenpult

Eiche, beide original vorhanden. Das Notenpult stammt – im Gegensatz zur Bank – noch von Friedrich Goll!



Details am geöffneten Spieltisch; beachtenswert sind die hohen Bleiklotze, welche die Tasten beschweren!  
(Fotos: Bernhard Hörler 2009)





## 5. Musikalisches

### 5.1. Zusammensetzung der Festen Kombinationen und des Registercrescendos

*Die Zusammenstellung der Festen Kombinationen und des Registercrescendos wurde noch nicht festgestellt!*

## 6. Klangliches

### 6.1. Prospekt

5-teiliger Prospekt zu 6 – 18 – 6 – 18 – 6 Pfeifen;  
total 54 Pfeifen.

#### 6.1.1. Prospektpfeifen

Alle Prospektpfeifen stammen von Jauch und sind aus Zinn. Die Labien sind spitzbogig gerissen.



Prospektpfeifen (Foto: Bernhard Hörler 1997)

#### 6.1.2. Anordnung der Prospektpfeifen

*Die genaue Anordnung der Prospektpfeifen wurde noch nicht festgestellt!*

#### 6.1.3. Inschriften

*Die Prospektpfeifen wurden noch nicht nach Inschriften untersucht!*

## 6.2. Inventar der Pfeifen

### 6.2.1. I. Manual, Hauptwerk (54 / 66 Töne)

*Außerhalb des Schwellkastens:*

**1. Principal 8'**      *C-Gis* Holz offen mit Rollenbärten (Goll?)  
*Jauch 1873*      *A-e'''* Zinn, Prospekt  
*f'''* innen stehend; keine Superoctavpfeifen gesehen  
Oberlabien spitz gerissen  
Nur minimale Überlängen  
Stimmrollen (noch keine Expressionen im Stil von Goll)  
Alle Zinnpfeifen mit Kernstichen versehen (Umintonation durch Goll?)  
***Schöner, kräftiger, tragender Principalton!***

**2. Octave 4'**      *C* Zink, von Goll 1918  
*Jauch 1873*      *Cis-f'''* Zinn, gleiche Bauart wie Principal 8'

*Innerhalb des Schwellkastens*

**3. Bourdon 8'**      *C-f'''* Holz gedeckt  
*Jauch 1873*      Aufschnitte gewölbt  
Rechteckige, besonders geschnitzte Stöpsel  
In der mittleren Lage aus Platzgründen nicht ganz konsequente Reihenfolge der Tonschritte

*Superoctavpfeifen von Goll 1918 auf Oberlade:*

*fis'''-f'''* Metall

Lange runde eingesteckte Holzstöpsel

Kernstiche

***Wunderschöner Bourdonklang, wahrscheinlich durch die Goll'sche Umintonation erreicht!***

**4. Flauto dolce 8'**      *C-H* Holz offen  
*Jauch 1873*      *c°-gis'* Holz offen mit metallenen Stimmplatten  
*a'-f'''* Metall offen, konisch, mit Stimmrollen  
*Superoctavpfeifen von Goll 1918 auf Oberlade:*  
*fis''' und g'''* Metall offen, konisch, mit Stimmrollen  
*gis'''-f'''* Metallpfeifen anderer Bauart

**5. Rauschquinte 2 $\frac{2}{3}$ ' 2fach, beide Chöre aus Zinn**

*2 $\frac{2}{3}$ '-Chor von Goll 1918*

*C-h'''* mit Expressionen

*c'''-f'''* ohne Expressionen

Alle Pfeifen mit Kernstichen

*Superoctavpfeifen fis'''-f''' auf der Oberlade stehend*

*2'-Chor von Jauch 1873*

*C-cis'''* mit Stimmrollen

*d'''-f'''* auf Ton geschnitten

Kernstiche  
*Keine Superoctavpfeifen*

***Zusammen mit der Superoctavkopplung innerhalb des I. Manuals  
eine perfekte und schöne vierfache 2 $\frac{2}{3}$ '-Mixtur!***

**6. Salicional 8'**  
*Goll 1918*

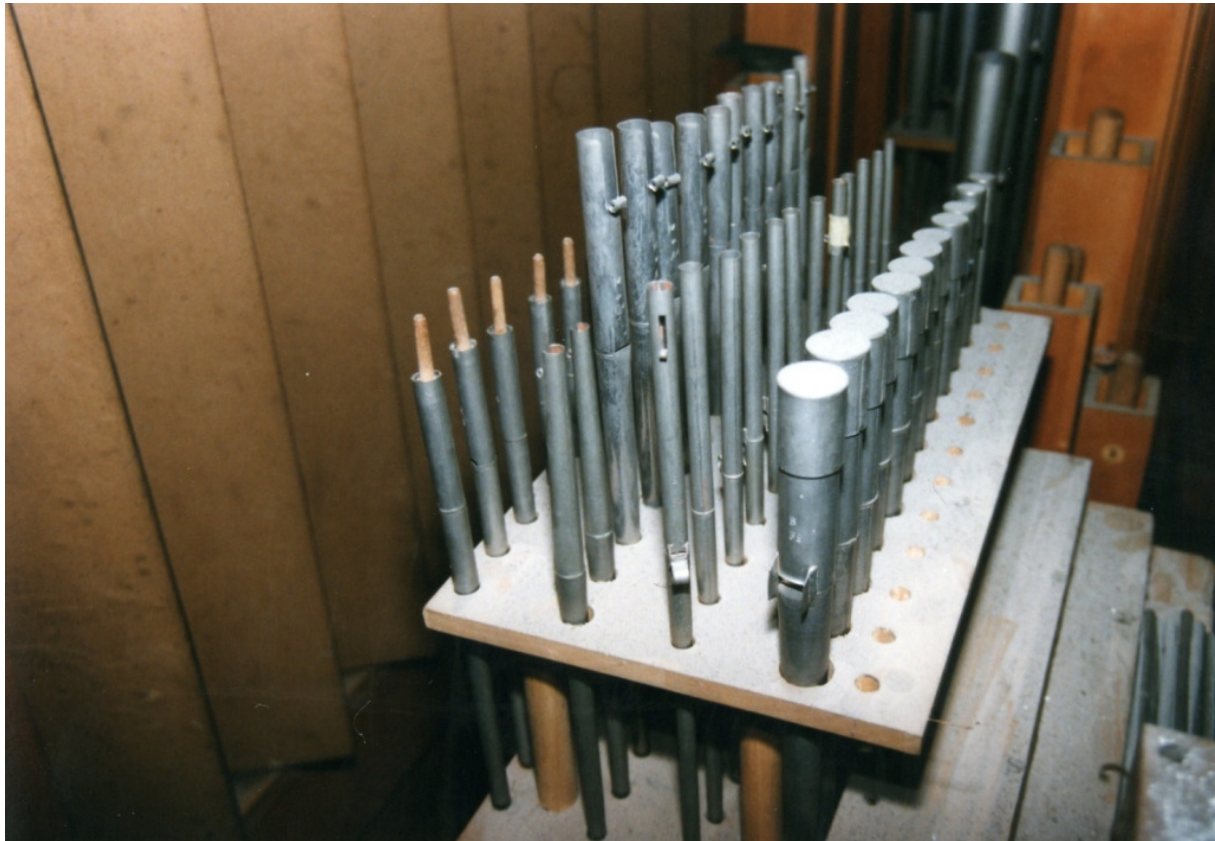
*C-h°* Zink  
*c'-f'''* Zinn  
Freins harmoniques bei allen Pfeifen  
Kernstichen und Expressionen bei allen Pfeifen  
*Superoctavpfeifen fis'''-f''' auf der Oberlade stehend*

**7. Bourdon 16'**  
*Goll 1918*

*C-h'* Holz gedeckt; auf C Etikette mit Aufschrift *Lieblich Bourdon 16'*  
Außen labiert  
Hohe gewölbte Aufschnitte  
Kernstiche  
Stöpsel zylindrisch  
*c''-f'''* Metall gedeckt  
Leicht gewölbte Aufschnitte  
Kernstiche



Die Pfeifen des ersten Manuals, Ausschnitt (Foto: Bernhard Hörler 1997)



Superoctavpfeifen des ersten Manuals, deutlich sichtbar die Löcher für verschwundene Superoctavpfeifen eines Registers (Foto: Bernhard Hörler 1997)

## 6.2.2. II. Manual, Hinterwerk (54 / 66 Töne)

### 1. Flöte 4'

*Jauch 1873*

$C-f'''$  Holz gedeckt  
 C-H Fichtenholz, Rest Hartholz  
 C-f' mit Schrauben an Haken an einem Brett fixiert  
 $fis'-f'''$  nur in den Stock gesteckt  
 Alle Pfeifen außen labiert  
 Gerade Aufschnitte  
 Stöpsel viereckig  
*Sehr sauber gearbeitete Holzpfeifen, sehr schöner Flötenton!*

### 2. Gamba 8'

*Goll 1918*

$C-h^\circ$  Zink  
 $c'-f''''$  Zinn  
 C-h''' mit Freins harmoniques  
 $c''''-f''''$  ohne Freins harmoniques  
 Kernstiche und Expressionen vorne bei allen Pfeifen

### 3. Voix céleste 8'

*Goll 1918*

$c^\circ-f''''$  Zinn  
 C-h''' mit Freins harmoniques  
 $c''''-f''''$  ohne Freins harmoniques  
 Kernstiche und Expressionen vorne bei allen Pfeifen  
*Gleiche Mensur wie Aeoline 8'*

### 4. Quintatön 8'

*Goll 1918*

C-H Holz gedeckt  
 evtl. ältere Pfeifen!  
 Gerade Aufschnitte

Stöpsel zylindrisch  
 $c^{\circ}$ - $g^{\circ}$  Zink gedeckt  
 $gis^{\circ}$ - $f^{\circ}$  Metall gedeckt  
 $e^{\circ}$ - $dis^{\circ}$  mit Holzstöpseln statt Metalldeckeln!  
 Alle Zink- und Zinnpfeifen mit Kernstichen  
 Alle gedeckten Zink- und Zinnpfeifen mit Kastenbärten  
 Alle gedeckten Zink- und Zinnpfeifen mit geraden Aufschnitten  
*Das ganze Register ist enger mensuriert als Lieblich Gedackt 8'!*

**5. Lieblich Gedackt 8' C-h° Holz gedeckt**

*Goll 1918*

Aufschnitte gewölbt und leicht aufgeworfen (vgl. Bourdon 16?)

Stöpsel zylindrisch

$c^{\circ}$ - $f^{\circ}$  Metall gedeckt

$e^{\circ}$ - $dis^{\circ}$  mit Holzstöpseln statt Metalldeckeln!

Alle Metallpfeifen mit Kernstichen und Seitenbärten

*Klanglich etwas obertöniger, kerniger als Bourdon 8' im I. Manual!*

**6. Aeoline 8'**

*Goll 1918*

C-H Zink

$c^{\circ}$ - $f^{\circ}$  Zinn

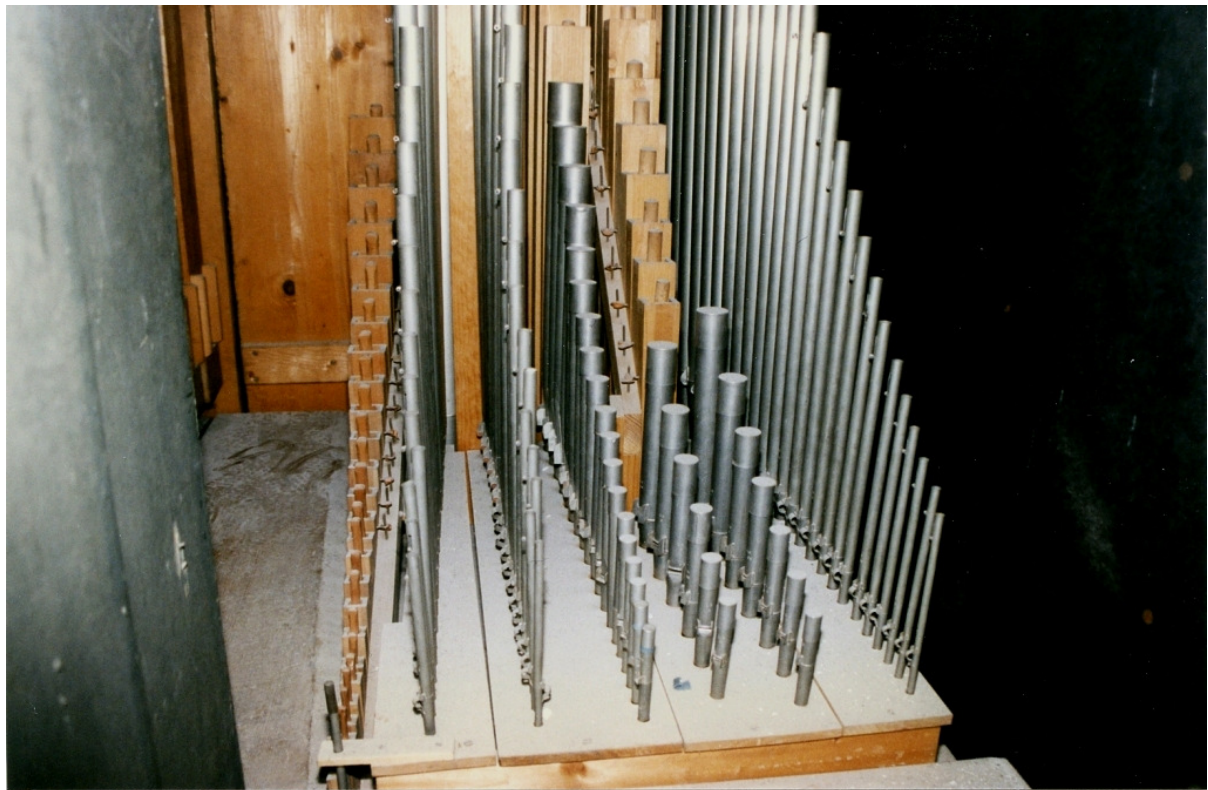
C-h mit Freins harmoniques

$c^{\circ}$ - $f^{\circ}$  ohne Freins harmoniques

Alle Pfeifen mit Kernstichen und Expressionen

*Sehr enge Mensur!*

*Klanglich von unglaublicher Schönheit!*



Die Pfeifen des zweiten Manuals, Ausschnitt (Foto: Bernhard Hörler 1997)

### 6.2.3. Pedal (27 Töne)

*Im Unterbau des Gehäuses hinter dem ehemaligen Spielschrank*

#### 1. Octavbass 8'

*Jauch / Goll*

Holz offen

*C-c'* Jauch 1873; *cis'* und *d'* Goll 1918

*C-Fis* liegend (!)

Stiefel sechseckig und sehr lang

*G-d'* stehend

Aufschnitte bei allen Pfeifen gewölbt

*cis'* und *d'* von anderer Bauart (Goll)

#### 2. Subbass 16'

*Jauch / Goll*

Holz gedeckt

*C-c'* Jauch 1873; *cis'* und *d'* Goll 1918

*C-Fis* liegend (!)

*G-d'* stehend

Aufschnitte bei allen Pfeifen gewölbt

Stiefel rechteckig, trichterförmig, aus Hartholz

*cis'* und *d'* von anderer Bauart (Goll)



Die Pfeifen des Subbass 16'; die beiden letzten Pfeifen sind von Goll  
(Foto: Bernhard Hörler 2009)

## 7. Bedeutung des Instruments und Ausblick

Die Orgel der Wallfahrtskapelle Niederrickenbach ist zusammen mit der prächtigen Orgel der Pfarrkirche von Beckenried eine der beiden letzten vollständig erhaltenen Goll-Organen der spätromantischen Epoche im Kanton Nidwalden zwischen 1868 und 1928. Sie ist überregional ein wichtiger Zeuge des Schaffens der damals wichtigsten und schweizweit führenden Orgelbaufirma.

Dass es heute nur noch wenige Instrumente der genannten Epoche gibt, ist außerordentlich bedauerlich und auf ein mangelndes Verständnis zurückzuführen, das Orgeln der Romantik lange entgegengebracht wurde. Viele Experten und Organisten der Zeit um 1940 bis ca. 1980 (manche Unbelehrbare heute noch) orientierten sich ausschließlich am barocken Orgelbau- und Orgelklangideal und übersahen, ja missachteten die großartigen Schöpfungen, welche der romantische Orgelbau und die Orgelkomponisten der Romantik hervorgebracht haben! Die Gutachten über romantische Orgeln glichen sich, manchmal scheint es, als ob sich die damaligen Experten (und solche, die es zu sein glaubten) untereinander abgesprochen hätten. In Mèrenschwand / AG schrieb Egon Schwarb 1967, dass in der Orgel zu viele „Blechpfeifen“ herumstehen, dasselbe schrieb Franz Muheim in Göschenen / UR noch 1988! Beide Orgeln waren jedoch größtenteils mit Pfeifen aus hochwertiger Zinnlegierung bestückt, wie man sie nicht einmal heute mehr baut! Nur wenige tiefe Pfeifen bestanden aus Zink, das aber ebenso hochwertig in der Verarbeitung war und niemals als Blech hätte bezeichnet werden können! Diese kollektive „Barock-Hysterie“ führte zu einer beispiellosen Zerstörungsaktion, der in der Schweiz seit ca. 1930 bis in unsere Tage Hunderte von teils wertvollsten romantischen Orgeln zum Opfer fielen; noch 2006 wurde die kleine, aber bedeutende historische Orgel von 1901 von Friedrich Goll im Temple des Genfer Vororts Versoix geopfert, weil man laut dem Experten François Delor „nicht alles spielen konnte“! Von den rund 600 hochwertigen Organen der Firma Goll zwischen 1869 und 1928 stehen heute nur noch wenige Dutzend Instrumente, viele von ihnen klanglich verändert oder gar entstellt. Schweizweit stellt die Epoche von 1910 bis 1920, zu der auch die Orgel in Niederrickenbach zählt, den kleinsten heute noch erhaltenen Bestand an Organen. Dieser Umstand hat nichts mit der Qualität der Instrumente zu tun sondern mit dem sich stets in Wandlung befindlichen Zeitgeschmack, dem die Orgel wie kein anderes Instrument unterworfen ist, allerdings jeweils nur für eine Generation! Die Söhne lehnen die Werke der Väter ab, jene der Großväter werden dagegen wieder geschätzt.

Die Firma Goll hat stets ausschließlich qualitativ höchststehende Materialien verwendet. Karl Goll, 1914 der Chef der Firma, lehnte beispielsweise bei einer Orgelrenovation in Untervaz / GR im Jahr 1942, einer bekanntlich sehr schwierigen Zeit, eine bestimmte Zinnlegierung zu seinem Schaden ab, weil diese Legierung nicht seinen hohen Erwartungen entsprach! Daraus kann man schliessen, dass er zu allen Zeiten stets auf das Maximum an Qualität bedacht war! Orgeln von ihm aus jener Epoche funktionieren überall noch gut nach 90 bis 100 Jahren (Göschenen / UR 1906, St-Martin / FR 1907, Beckenried / NW 1913, Château d'Oex / VD 1916 etc.)! Manche davon sind noch nie restauriert worden und laufen trotzdem!

Zu aller Qualität von 1918 kommt noch hinzu, dass im Instrument in der Wallfahrtskapelle Niederrickenbach sehr viel älteres Material von Josef Jauch von 1873 vorhanden ist, das unbedingt erhaltenswert ist. Goll hat mit künstlerischem Weitblick aus damaliger Sicht stets gutes altes Material in seinen künstlerisch ebenfalls hervorragenden Neubauten weiterverwendet! Goll veränderte manchmal lediglich die Mensuren, indem er die übernommenen Register einfach rückte und mit qualitätsvollen eigenen Pfeifen ergänzte, hier geschehen mit der Octave 4'.

Seit etwa dreißig Jahren ist man sich in der Orgeldenkmalpflege und in Organistenkreisen des hohen Wertes der romantischen Orgeln wieder bewusst und es werden sukzessive die wenigen noch erhaltenen Instrumente jener Orgelbauepoche restauriert.

Die Niederrickenbacher Orgel ist in ihrer Disposition und Intonation ganz der Spätromantik verpflichtet. Das heißt: Es bestehen Grundstimmen in allen möglichen Schattierungen, pastellfarbene Klänge in allen Stärkegraden sind gegeben. Diese Möglichkeiten werden durch die Oktavkopplungen und die beiden Transmissionen vom zweiten ins erste Manual noch bedeutend erweitert; man kann hier mit Hilfe dieser Transmissionsregister sogar noch im ppp-Bereich solistisch registrieren – wo geht das sonst noch?! Ich selbst kenne kein anderes erhaltenes Beispiel mehr! Als Begleitorgel für den Gottesdienst und den Chor ist ein derart konzipiertes Instrument geradezu prädestiniert! Aber auch für solistisches Spiel eignet sich die Niederrickenbacher Orgel hervorragend: Wunderbare Klangmalereien sind an diesem Instrument durch all diese Gegebenheiten ebenso möglich wie das Spiel fast der gesamten Orgelliteratur der Romantik, auch großer Werke, da durch die Oktavkopplungen die Klangfülle des Tutti bedeutend größer wird! Aber auch ältere Musik ist durchaus mit überraschend gutem Resultat darstellbar, wenn man geschickt registriert und bereit ist, auf klangliche Kompromisse einzugehen! Solche Versuche wurden auf der pneumatischen Goll-Orgel von 1913 in der katholischen Pfarrkirche Beckenried / NW erfolgreich durchgeführt!

Die Orgel der Wallfahrtskapelle Niederrickenbach erhält durch ihre regionale Einzigartigkeit einen sehr hohen musikgeschichtlichen und orgelbaugeschichtlichen Wert. Sie stammt in ihrem jetzigen Zustand von einer Firma, welche damals nicht nur schweizweit führend war, sondern auch international ein sehr hohes Ansehen genoss! In seinem vielbeachteten Buch „*Die Entwicklungsgeschichte der Orgelbaukunst*“ (geschrieben um 1926, erschienen aber erst 1929 bei Benzinger & Co. A.–G., Einsiedeln) vergleicht der bedeutende Organologe Prof. Emile Rupp aus Straßburg die Luzerner Orgelbaufirma Goll & C<sup>ie</sup> in ihrer Bedeutung und Wichtigkeit seit der Übernahme des Geschäfts von Friedrich Haas durch Friedrich Goll im Jahr 1868 zu Recht mit der Orgelbauerdynastie Steinmeyer im deutschen Oettingen. Rupp schrieb ferner: „*Unter dem jetzigen Inhaber [gemeint ist Karl Goll, Anm.] (...) hat der schweizerische Orgelbau [sic!] einen hohen materiellen und ästhetischen Aufschwung genommen. (...)*“

**Es sollte unter all diesen Gesichtspunkten Pflicht sein, diese Orgel als musikalisches, orgelbaugeschichtliches und technisches Denkmal unter Schutz zu stellen, sie durch einen fachkundigen, mit der Pflege und Restaurierung romantischer Orgeln bestens vertrauten Orgelbauer sorgfältig restaurieren zu lassen und sie der Nachwelt als wohlklingenden und beseelten Zeugen dieser bedeutenden Orgelbaufirma zu erhalten!**

Die auszuführenden Arbeiten wären zusammengefasst:

- **Regulierung der Pneumatik**
- **Ersetzen von zerquetschten oder beschädigten Bleirohren**
- **Einsetzen fehlender Superoktavpfeifen**
- **Komplette Neubelederung des Magazinbalges**
- **Erstellen einer Balgkammer für den heute freistehenden Balg im Kirchenestrich und Versetzen des neuen Motors auf die andere Seite; der alte Motor sollte an Ort und Stelle erhalten bleiben, auch wenn er nicht mehr verwendet wird – er gehört zu dieser Orgel!**



- **Weißstreichen des Schwellkastens und des Windkanals, probeweises Entfernen des Gitters; wenn es ohne das Gitter nicht gut aussieht, muss dieses wieder angebracht und ebenfalls weiß gestrichen werden**
- **Ersetzen der unschönen Lampen: Über dem Spieltisch im Stil des Gehäuses marmorierte Holzhöhle mit Lichtschlitz; seitliche Lampen für eventuelle Choraufführungen im Stil von 1918; hierzu könnte die momentane Spieltischlampe Pate stehen**
- **Ersetzen der aktuellen Heizung durch eine den feuerpolizeilichen Anforderungen entsprechende neue Heizung**

Die Lederteile der Traktur (vor allem die Taschen) sollten nach Möglichkeit belassen werden, wenn ihr Zustand noch gut ist. Erfahrungen haben gezeigt, dass das Leder von damals ein ausgezeichnetes ist und weit weniger anfällig als Leder von heute. Die Lederteile der Goll-Orgel von 1907 in Heitenried / FR waren bei der Renovation durch Erwin Erni im Jahr 2006 in einem absolut phänomenalen Zustand und so geschmeidig wie bei ihrem Einbau vor hundert Jahren! Ich habe mich selbst davon überzeugen können! Beim Ersetzen sämtlicher alten Ledertaschen durch neue treten oft Störungen auf, da das neue Leder sich erst „einspielen“ muss. Das neue Leder ist auch weit weniger gut, da die Tiere heute ganz anderen Umwelteinflüssen ausgesetzt sind als im Jahr 1918! Wenn man den Balg neu beledert, handelt es sich zwar auch um neues Leder, aber im Problemfall betrifft es dann nur ein einzelnes großes, freistehendes Objekt und nicht Hunderte von kleinen Teilen, die man ausbauen muss...

Bernhard Hörler, 8. – 12. Mai 2009